Vor 40 Jahren

20. März 1933

– 173

Ein Konzentrationslager für politische Gefangene

In der Nähe von Dachau

In einer Pressebesprechung teilte der kommissarische Polizeipräsident von München Himmler mit:

Am Mittwoch wird in der Nähe von Dachau das erste Konzentrationslager eröffnet. Es hat ein Fassungsvermögen von 5000 Menschen. Hier werden die gesamten kommunistischen und — soweit notwendig — Reichsbanner- und marxistischen Funktionäre, die die Sicherheit des Staates gefährden, zusammengezogen, da es auf die Dauer nicht möglich ist, wenn der Staatsapparat nicht so sehr belastet werden soll, die einzelnen kommunistischen Funktionäre in den Gerichtsgefängnissen zu lassen, während es andererseits auch nicht angängig ist, diese Funktionäre wieder in die Freiheit zu lassen. Bei einzelnen Versuchen, die wir gemacht haben, war der Erfolg der, daß sie weiter hetzen und zu organisieren versuchen. Wir haben diese Maßnahme ohne jede Rücksicht auf kleinliche Bedenken getroffen in der Ueberzeugung, damit zur Beruhigung der nationalen Bevölkerung und in ihrem Sinn zu handeln.

Weiter versicherte Polizeipräsident Himmler, daß die Schutzhaft in den einzelnen Fällen nicht länger aufrechterhalten werde, als notwendig sei. Es sei aber selbstverständlich, daß das Material, das in ungeahnter Menge beschlagnahmt wurde, zur Sichtung längere Zeit benötigt. Die Polizei werde dabei nur aufgehalten, wenn dauernd angefragt werde, wann dieser oder jener Schutzhäftling freigelassen werde. Wie unrichtig die vielfach verbreiteten Gerüchte über die Behandlung von Schutzhäftlingen seien, gehe daraus hervor, daß einigen Schutzhäftlingen, die es wünschten, wie z. B. Dr. Gerlich und Frhr. v. Aretin, priesterlicher Zuspruch anstandslos genehmigt worden sei.

40 JAHRE

SEIT ERRICHTUNG DES KZ DACHAU

NIE WIEDER
NEVER AGAIN
PLUS JAMAIS
НИКОГДА БОЛЬШЕ

1923 – 1933 – 1973

1923 1933 1973

Presse, Rundfunk und Fernsehen bringen gegenwärtig umfangreiche Berichte zur „Belehrung des Volkes" über die Geschehnisse, die vor 40 Jahren, im Jahre 1933, die Welt erschütterten. Doch von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, wird die Übernahme der Regierung durch Adolf Hitler in einer Weise dargestellt, die ohne Bezug zu der Vorgeschichte, zu den wirtschaftspolitischen Hintergründen und zu den Problemen der Gegenwart ist. Doch der Nationalsozialismus war weder Schicksal noch Zufall und schon garnicht Ausdruck des „nationalen Erwachens" des deutschen Volkes.

Im Grunde begann alles schon in den ersten Nachkriegsjahren 1918–1923. Ein bekannter Schriftsteller prägte das Wort „Der Kaiser ging, die Generale blieben". Doch nicht nur die Generale blieben in der Weimarer Republik, sondern auch die Kriegsgewinnler, die Herren der Schwerindustrie, der Finanz und des Großgrundbesitzes, die nationalistisch gesinnten Beamten und Richter des Kaiser-Reiches. Als die Revolution niedergeknüppelt war, wurden die Weichen gestellt für die Revanche, für den Kampf gegen die Arbeiterbewegung, für die Liquidierung der parlamentarisch-demokratischen Freiheiten.

Der Hitler-Putsch im Jahre 1923 fand zu früh statt um erfolgreich zu sein. Aber die Einheitsfront der Deutschnationalen mit den Nazis wurde bereits damals sichtbar, und die wohlwollende Behandlung der Putschisten durch die Justiz zeigte, zu was „deutsche Richter" fähig waren.

Der Zeit einer relativen Stabilisierung der Wirtschaft folgte Ende der zwanziger Jahre die Weltwirtschaftskrise. Die davon am stärksten betroffenen Arbeiter und Angestellten, die jedes Vertrauen in die Glaubwürdigkeit des Weimarer Staats verloren hatten, sahen nur einen Ausweg aus der Krise: die Ablösung des kapitalistischen Systems durch eine sozialistische Ordnung. Aber nicht nur die Lohnabhängigen, sondern auch der Mittelstand und die Bauern wurden Opfer einer Politik, die sich nur an den Interessen der Großen orientierte. Sie, die mit Zähnen und Klauen an antiquierten, überholten Auffassungen festhielten und „selbständig" bleiben wollten, wurden schnell zu fanatischen Mitläufern der Nazi-Partei, die ihnen Sicherheit versprach und die Bolschewisten, Juden im In- und Ausland als Sündenböcke für die nationale und soziale Krisensituation hinstellten. Für die deklassierten Kleinbürger waren die Wirtschaftskreise, die nach den Gesprächen in Bad Harzburg auf Hitler setzten, nicht sichtbar. Das Schreiben deutscher Schwerindustrieller vom November 1932 an den damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg machte die Zusammenhänge deutlich. Unter Hinweis auf das Anwachsen der kommunistischen Stimmen bei den Reichstagswahlen vom Oktober 1932 forderten sie die Berufung Hitlers „des Führers der größten nationalen Gruppe", zum Reichskanzler, um „durch Überwindung der Klassengegensätze die unerläßliche Grundlage für einen Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft" zu schaffen.

Am 30. Januar 1933 wurde diesem „Wunsche" Rechnung getragen und – wie es im „Weißbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur", herausgegeben vom Vorstand der SPD im April 1946 in London heißt – „die Republik durch die Einheits-

Einer der ersten Transporte im KZ Dachau

front von Nazis, Schwerindustriellen, Junkern und Militaristen zerstört". Das erste Opfer der Diktatur war die deutsche Arbeiterbewegung. Die KPD und SPD sowie ihre Jugendorganisationen wurden verboten, die Gewerkschaften aufgelöst, die Arbeiter-Sport-, Arbeiter-Kultur- und Arbeiter-Wohlfahrts-Verbände „gleichgeschaltet". Denn Aufrüstung und Krieg – das Programm der neuen Regierung – liessen sich nicht in Angriff nehmen, ohne zuerst die demokratische und sozialistische Opposition mundtot gemacht zu haben. Nach dem bewährten Prinzip „Zuckerbrot und Peitsche" wurden diejenigen, die nicht bereit waren, vom Kampf um die Freiheit abzulassen, verhaftet, in Konzentrationslager verschleppt, außer Landes getrieben oder ermordet und die anderen, die nicht erkannten, wohin der Weg des Faschismus führte, „umfunktioniert" – wie man heute sagt – mit verlogenen Phrasen zum Mitmachen verführt.

Dachau wurde als erstes deutsches Konzentrationslager am 22. März 1933 mit einem Fassungsvermögen von 5000 Menschen eröffnet. Heinrich Himmler, damals kommissarischer Polizeipräsident der Stadt München, unterzeichnete die Bekanntmachung. Die ersten Häftlinge waren Kommunisten und Sozialdemokraten, unter ihnen viele Abgeordnete und Funktionäre der Arbeiter-Parteien. Die ersten Opfer des faschistischen Terrors in diesem „Musterlager" waren Dr. Rudolf Benario, Ernst Goldmann, die Landtagsabgeordneten der KPD Fritz Dressel, Sepp Götz und Franz Stenzer, Karl Lehrburger, Johann Meyer, Dr. Albert Rosenfelder, Willi Franz und Dr. Theodor Katz.

Sie alle wurden im Jahre 1933 von der SS erschlagen. Doch Dachau blieb nicht das einzige Lager, in dem zehntausende deutscher und später auch ausländischer Antifaschisten inhaftiert, verprügelt, gefoltert und ermordet wurden. Buchenwald, Sachsenhausen und viele andere folgten – eine furchtbare Kette, die sich hinzieht bis zu den Vernichtungsstätten Auschwitz, Treblinka und Maidanek. Gerade heute, wo es gang und gäbe ist, den Bürgern der Bundesrepublik weiszumachen, daß die Weimarer Republik durch eine angebliche Zusammenarbeit von Nazis und Kommunisten zerstört wurde, ist es notwendig, im Interesse der historischen Wahrheit darauf hinzuweisen, daß es vor allem Kommunisten waren, die den Widerstand der ersten Stunde organisierten und den Hauptanteil der Opfer im Kampf gegen den Faschismus stellten. Hätten sich die demokratischen Kräfte damals ihre Auffassung von der Notwendigkeit der Aktionseinheit der Arbeiterbewegung und darüberhinaus der Zusammenarbeit aller antifaschistischen Kräfte zu eigen gemacht, so wäre Hitler wohl nie an die Macht gekommen, denn eine Mehrheit konnte die NSDAP selbst bei den Terrorwahlen im März 1933 nicht erringen.

Erst als es zu spät war, begann die kritische und selbstkritische Diskussion in der Illegalität, in den Lagern und in der Emigration – doch inzwischen stellten die Nazis die Weichen für die Aufrüstung und die Vorbereitung des Krieges. Sie wußten, daß nach der Zerschlagung des Arbeiterwiderstandes der Weg frei war für die „Neuordnung Europas".

Doch die Nazis hatten die Rechnung ohne die europäischen Völker und speziell ohne die Widerstandskraft der Sowjetunion gemacht. Den anfänglichen Siegen folgte der Stellungskrieg vor Moskau und Leningrad und schließlich die Wende des Krieges, die Schlacht um Stalingrad. Im Kessel an der Wolga gingen 22 deutsche Divisionen elend zugrunde. Jetzt begannen selbst Offiziere und Generale zu erkennen, daß Hitler die Niederlage und die Katastrophe bedeutete. Das Attentat vom 20. Juli 1944 ist hierfür ein beredtes Beispiel. Was Antifaschisten bereits 1932 voraussagten: Hitler bedeutet Krieg und Katastrophe – begann sich zu erfüllen. Der europäische Widerstandskampf gegen den Faschismus fand seinen Niederschlag auch in der veränderten Zusammensetzung der Häftlinge in den Konzentrationslagern, nicht zuletzt im KZ Dachau. Waren ursprünglich dort nur Deutsche inhaftiert, so setzten sich die 67 000 noch lebenden Gefangenen bei der Befreiung aus 14 994 Polen, 13 536 Sowjetbürger, 12 067 Ungarn, 5706 Franzosen, 3388 Italiener und einige tausend weiterer Ausländer verschiedener Nationalitäten zusammen. Die laut Stärkemeldung von 26. 4. 45 (Angabe über Reichsdeutsche enthält Österreicher) Zahl der deutschen Häftlinge betrug am 29. April 1945 insgesamt 5872.

Viele der politischen Häftlinge des Lagers Dachau gehörten in den Nachkriegsjahren zu den Männern der Ersten Stunde. Stellvertretend für sie sei hier der letzte Lagerälteste von Dachau, unser Kamerad Oskar Müller genannt, der als Arbeitsminister der Hessischen Landesregierung verantwortlich für die Ausarbeitung des hessischen Betriebsrätegesetzes und der Gesetzgebung der Kriegsopferversorgung war.

Heute, 50 Jahre nach dem Münchener Hitler-Putsch, 40 Jahre nach dem Machtantritt des Nationalsozialismus, 30 Jahre nach der Wende von Stalingrad, stellt sich für alle ehemaligen Widerstandskämpfer und Antifaschisten die Frage: Ist das, wofür wir unsere Kraft und so viele unserer Kameraden ihr Leben gaben, Wirklichkeit geworden? Ist der Faschismus tatsächlich in der Bundesrepublik mit der Wurzel ausgerottet, ist das Vermächtnis des Widerstandskampfes erfüllt?

Doll Josef am 17. 3. 1934 im KZ ermordet

Sicherlich leben wir heute im Jahre 1973 nicht mehr in der eisigen Atmosphäre des kalten Krieges und der erneuten offenen Diskriminierung und Verfolgung ehemaliger Widerstandskämpfer, wie das in den fünfziger und sechziger Jahren der Fall war. Zumindest auf außenpolitischem Gebiet hat sich die Situation erheblich geändert. Die Brandt/Scheel-Regierung akzeptiert die im Nachkriegseuropa entstandenen Realitäten. Die Verträge von Moskau und Warschau, die Paraphierung des Grundvertrages mit der DDR und die Bereitschaft, an der Europäischen Sicherheitskonferenz teilzunehmen, sind erfreuliche Fortschritte auf dem Weg zur Völkerverständigung im Vergleich zu dem, was in den Regierungsjahren eines Konrad Adenauer, Ludwig Erhard oder Kurt-Georg Kiesinger praktiziert wurde. Doch eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und Illusionen standen den ehemaligen Widerstandskämpfern niemals an. Die offene Subventionierung der CSU, aber auch der CDU, durch die westdeutschen Wirtschaftskapitäne während der Bundestagswahlen 1972 machen Formen der Zusammenarbeit sichtbar, die fatal an Konzeption und Praxis der Harzburger Front erinnern. Das Aufgehen des NPD-Wählerpotentials in die sich christlich nennenden Parteien zeigt, wie fließend die Grenzen zwischen Nazis und Konservativen sind.

Der Fall Strippel und die so eilig beschlossene „Wiedergutmachung" für diesen SS-Mörder beleuchten schlagartig die Durchsetzung der Justiz mit alten und neuen Nazis. Der Ministerpräsidenten-Erlaß gegen progressive Lehrer und Staatsangestellte zeigt, daß die Gefahr der Rechtsentwicklung, die stets Faschismus produziert, nach wie vor latent vorhanden ist. So gilt auch heute, was schon 1932 auf der Tagesordnung stand: Wehret den Anfängen, bevor es zu spät ist.

Die Hauptaufgabe, die heute vor den alten und jungen Antifaschisten steht, ist das Schmieden einer antifaschistisch-demokratischen Front gegen die Gefahren von rechts, die Aufklärung der Bevölkerung, vor allem der jungen Generation, über das, was Faschismus bedeutet, und die Überwindung aller Vorurteile und Hemmungen, die insbesondere durch den noch immer wirksamen Antikommunismus den Weg zur vollen Entfaltung der Mitbestimmung des Volkes und der Demokratisierung des politischen und wirtschaftlichen Lebens verbauen.

Das Ziel, das wir uns 1945 stellten, ist noch nicht erreicht. Aber die Bedingungen, unter denen wir den Kampf heute führen, sind günstiger geworden. Neben uns stehen viele tausende junger Kameraden. Laßt uns mit ihnen gemeinsam unseren Weg in die Zukunft weitergehen.

Max Oppenheimer

So war die Totenkopf SS

Der zweite große Dachauer Transport von „prominenten" Österreichern (der erste kam Anfang April 1938 an), war nur einer der vielen Transporte, mit denen Österreicher als sogenannte „Schutzhäftlinge" nach Dachau gebracht wurden.

Die SS mit ihrem Wahlspruch: „Unsere Ehre ist die Treue" vollbrachte bei diesen Transporten sadistische Grausamkeiten, die jedem normal fühlenden Menschen unfaßbar sind. Die Grausamkeiten waren bewußt und planmäßig vom SS-Kommando organisiert. Über jeden Transportierten stand der SS eine kurze Charakteristik zur Verfügung. Schon bei der Einlieferung auf die Polizeidirektion, bei den ersten Verhören durch die Gestapo, erlebten die Häftlinge die sich zum Marxismus bekannten, eine böse Überraschung. Die ehemalige „österreichische" Staatspolizei hatte die Unterlagen des sogenannten Marxistenreferates, also Karteikarten usw., der Gestapo übergeben, sodaß diese aufs Beste informiert war. Es nützte den Häftlingen nichts, wenn sie beim Verhör über ihre illegale Tätigkeit, Parteizugehörigkeit schwiegen, oder unrichtige Angaben machten. Es gab Fälle, wo der Gestapokommissar nach Schluß des Verhörs die Karteikarte nahm, um sie mit der Bemerkung: „Lügner, Du bist geliefert", dem Häftling ins Gesicht zu werfen. Zwei bekannte Marxistenjäger der österr. Staatspolizei, die Inspektoren Brunner und Hauptmann, liefen dort mit der „Pletschn", dem Hakenkreuzabzeichen, umher.

Die „Ehre" der SS drückte sich in Separatbehandlungen aus, wo mit Gewehrkolben, Überschwüngen und Hundspeitschen auf die Häftlinge eingeschlagen wurde. Es gab auch Transporte, bei denen Häftlinge erschlagen und erschossen wurden.

Wir wurden zum Abtransport in der „Liesl" zusammengefaßt. In der Gemeinschaftszelle gab es Pessimisten, Optimisten und auch Schweiger. Letztere waren von Dachau rücküberstellt und es war aus ihnen beim besten Willen nicht herauszubekommen, was in Dachau los ist. Verschreckt, schweigend, jeder Antwort ausweichend und jeden Umgang möglichst meidend, boten sie ein Bild der Verstörtheit und Hoffnungslosigkeit.

Hier befand sich auch der bekannte Lungenspezialist Dr. Alfred Fischer, der dem damals ebenfalls sehr bekannten Satiriker Grünbaum Mut zusprach. Grünbaum, ein treuherziger schwacher Mensch, hielt fünf Jahre (er war Jude) im KZ durch. Er starb im Jahre 1943 an Auszehrung. In seinen letzten Stunden machte er folgenden Ausspruch: „Ich habe Euch Kommunisten immer als zu hart empfunden, doch jetzt weiß ich aus eigener Erfahrung, daß Härte notwendig ist" – dies war ein Bekenntnis.

Ministerialrat Leinwarter, Vater von sechs Kindern, zeigte uns auf der Fahrt zum Westbahnhof das Haus, in dem seine Wohnung war. Auch er sah weder seine Kinder, noch die Wohnung wieder.

Mit unserem Transport fuhren, um nur einige Namen zu nennen, der ehem. Schutzbundkommandant A. Eifler, Danneberg, Dr. F. Funder, Ministerialrat F. Sobeck, der heutige Landesrat V. Müllner, Generalsekretär der ÖVP, Nationalrat Maleta, Bundesminister Graf, Bumbola, Kalmar, Ruland Schmitz, Hornpostl, Watzek, Landeshauptmann Gleissner, Weber, Gamper, der jetzige Handelsminister Bock, Perntner und von den Kommunisten Dr. Schönhof, F. Freihaut, die Brüder Lauscher u. a.

Alle Häftlinge kamen nach Dachau, weil sie ideologische Gegner des Nazifaschismus waren. Handlungen gegen das neue Regime konnten sie – weil sie sofort nach der Machtübernahme verhaftet wurden – nicht gemacht haben. Trotzdem gab es Österreicher, die sieben Jahre in Dachau festgehalten wurden, ohne daß sie wußten warum, ohne daß sie etwas in

der Hand hatten – nicht einmal den Schutzhaftbefehl.

Am 24. Mai ging unser Transport um 16.00 Uhr vom Westbahnhof ab, wo eine eigene Schnellzugsgarnitur für uns bereitgestellt war. Die Fenster der Waggons waren vollständig verhängt. Als eine ausgesprochene Ironie empfanden wir es, daß bei unserer Abfahrt eine Musikkapelle das Lied spielte: „Muß i denn, muß i denn, zum Städtele hinaus." (Hier sei angeführt, daß die SS für „besondere" Musik etwas übrig hatte, denn als im Lager unter dem Weihnachtsbaum Häftlinge ausgepeitscht wurden, mußten wir dazu singen.)

Kaum in den Zug eingestiegen, begann eine wüste Schlägerei, Gleich bei der Tür standen SS-Männer welche mit dem Gewehrkolben auf die Häftlinge hindroschen. Wir hatten das Bestreben, schnell einen Sitzplatz zu erlangen, worauf aber die SS so reagierte: „Was, du setzt dich hierher? Wirst du laufen!" „Was, du willst mich angehen?" und dazu gabs immer Schläge. Um schlagen zu können, erfand die SS immer wieder provozierende Fragen wie:

„Du lachst?" „Du schaust mich schief an?" usw. usf. Nach dieser einführenden Schlägerei kam der erste Befehl: „Hände an die Knie, die Augen zum Licht, weder rühren noch zucken!". Wir mußten die ganze Nacht ins Licht schauen, während vom Schlägerkommando der SS eine Separatbehandlung mit uns durchgeführt wurde.

„Wie heißt du? was bist du? was warst du?"

„Kennst du den bayrischen Krapfen?" – und es folgte ein Schlag mit der Faust auf die Nase.

Häftlinge die blutüberströmt waren, wurden von der SS gefragt: „Wieso ist dir denn das passiert?" und es gab gleich wieder Schläge dazu, solange, bis wir die erste Antwort lernten: „Melde gehorsamst, mir ist ein Koffer auf den Kopf gefallen".

Ein Teil der SS war besoffen. Die unflätigsten Schimpfworte wurden gebraucht. „Was, Kerl du hast dich noch nicht besch . . . ? Du stinkst nicht, Kerl, du hast keine Angst vor uns". Und wenn sich einer rührte, schrien sie: „Du hast gezuckt, du schläfst ja schon"; „Warum schaust du mich so blöd an, weißt du was ein SS-Mann ist? Komm heraus! Auf, nieder, auf, nieder . . . ." und es folgten Schläge mit der Hundspeitsche. SS-Offiziere kamen, um sich grinsend an dem Anblick der blutig geschlagenen Häftlinge zu weiden.

In einem Abteil, wo unter anderen F. Freihaut, Dr. Funder, Bumbola, Grünbaum, der letzte Gesandte von Spanien, ein tschechischer Konsul, auch die beiden bei der Polizei beschäftigt gewesenen Hofrat Dr. Streitmann und sein Sohn waren, spielten sich besonders widerliche Szenen ab. Der alte Streitmann, der sich weigerte seinen Sohn zu ohrfeigen, wurde geprügelt und gezwungen seinen Sohn zu schlagen. Beide mußten sich stundenlang schlagen, bis die Köpfe unförmig anschwollen. Grünbaum, der am Boden saß und jedesmal wenn die SS kam von ihnen geschlagen wurde, erging es am schlechtesten. Er wurde von der SS mit den Stiefeln in die Brust getreten, sodaß er nicht atmen konnte und Erstickungsanfälle bekam. Später „scherzten" sie, verlangten daß er die Zunge herausstrecken soll und putzten sich dann ihre Schuhsohlen an seiner Zunge ab. Grünbaum sah nach dieser Prozedur furchtbar aus.

Junge Rotzbuben von der SS setzten auch D. Funder (Herausgeber der Furche) sehr zu. Sie traktierten und ohrfeigten ihn ständig.

Auch den heutigen Landesrat, V. Müllner – damals Beamter und Propagandaleiter der Vaterländischen Front in St. Pölten – nahmen sich die SS-Männer aufs Korn. Er wurde ununterbrochen schwer verprügelt, bis er blutüberströmt dasaß.

Der Mittelschulprofessor Benn mußte es hinnehmen, daß einer seiner ehemaligen Schüler, der bei der SS landete, ihn ins Gesicht schlug.

Zwecks „Abwechslung" wurde ein neues Spiel gemacht. Die Häftlinge mußten aufspringen, die Koffer herabnehmen und wieder hinaufstellen. Dies mußte aber blitzschnell gehen und war wieder mit Schläge verbunden.

Wir diskutierten nachher sehr viel über den Sinn und Zweck dieser sadistischen Grausamkeiten, welche bewußt von den SS-Offizieren geleitet und von der Gestapo angeordnet wurden. Wir kamen übereinstimmend zu der Meinung, daß der Zweck dieser Methoden darin liege, das eigene Denken und die eigene Meinung im Menschen auszulöschen. Der Befehl und die Durchführung eines Befehles war oberstes Gebot. Unser erster Eindruck von der SS war, daß Brutalität eng verbunden mit Blödheit, Gemeinheit und vor allem mit Feigheit ist, was sich später, vor und nach dem Zusammenbruch des tausendjährigen Reiches bestätigte. Wie oft hörte man Hitler von Untermenschen reden und die edle deutsche Rasse hervorheben. Wenn es wirklich Untermenschen gab, so waren sie in der Totenkopf SS vereinigt.

In den frühen Morgenstunden des 25. Mai, noch vor unserer Ankunft in München, wurde es wieder wüst. Die Häftlinge wurden wieder geschlagen, wobei man immer wieder sagte: „Ihr freut Euch, daß Schmeling (der bekannte Boxer) eine Niederlage in New York erlitten hat". Wir aber wußten von dieser Niederlage, die Schmeling noch dazu von einem Neger bekam, überhaupt nichts. Und wenn der deutsche Faschismus später Niederlagen hinnehmen mußte, wurden immer die Schwächsten, Hilflosesten, die Häftlinge dafür schikaniert. In München hielt der Zug auf einem Nebengeleise. Raus mit euch, auf die Lastwagen, Köpfe einziehen sonst wird geschossen!

Bei der Ankunft im Lager gab es für uns Gelächter, Spott, Schläge. Wir mußten durch die „Salzergasse" laufen, es wurde auf uns hingedroschen, mit den Stiefeln nach uns getreten. Am Eingang zum Lager stand: „Arbeit macht frei".

Wir lernten die Meilensteine zur Freiheit, beginnend mit Gehorsam und endend mit Liebe zum Vaterland, kennen. Die Liebe zum Vaterland wurde uns in dieser Nacht des Schreckens eingebleut, dafür zeugten die blauen Flecken, Striemen und die blutbesudelten Häftlinge, unter denen es manche gab die über Nacht weiße Haare bekommen hatten. Es gab die ersten Selbstmorde. Den ehemaligen Generaldirektor der Bundesbahn, Schöpfer, konnten wir im letzten Moment davon abhalten in den elektrisch geladenen Drahtzaun zu rennen.

Zu essen gab es nichts. In praller Sonne mußten wir nun den ganzen Tag, bis 11 Uhr nachts, stehen. Dadurch, daß man uns im Lager die Haare gescho-

ren hat, bekamen manche durch die Sonneneinwirkung so angeschwollene Köpfe, daß sie wie Kürbisse aussahen; manche waren vorübergehend blind.

Am nächsten Tag kamen wir zur Arbeit auf den sogenannten Ölberg (nach den Leiden Christi benannt). Es begann die Zeit des Gehetzt- u. Gejagtwerdens, denn wir waren in Dachau.

Fritz Lauscher
(Wien)

Menschen — die man nicht vergißt

Wer von uns Wenigen, die 12 Jahre lang Illegalität, Zuchthäuser und KZ-Lager überstanden haben, würde wohl noch leben, ohne die gegenseitige kameradschaftliche Hilfe, diese schönste Blume am Baum der Humanität, die in der Hölle der SS-Barbarei immer aufs Neue erblühte.

Wie grausam erging es politischen Häftlingen, wenn sie in Lager kamen, in denen die SS die sogenannten „Berufsverbrecher" (grüner Winkel) mit den Lagerfunktionen beauftragt hatten.

Während in meiner Erinnerung die in Dachau und Buchenwald erlebten SS-Verbrechen mehr und mehr zurückgedrängt werden von den Gefühlen der Dankbarkeit für die Wärme, die die menschliche Hilfsbereitschaft aufopferungswilliger Kameraden ausstrahlte, wird das anders, wenn ich an das „Mauthausen des Winters 1939/40" denke. In den beiden Lagern die ich außerdem kennenlernte, Dachau und Buchenwald, war es den politischen Häftlingen immer und immer wieder gelungen, die Häftlingsselbstverwaltung weitgehend in die Hand zu bekommen und an Stelle eines rücksichtslosen individuellen Kampfes um das Überleben die stärkere Kraft des Zusammenhaltens gegen den gemeinsamen Feind zu setzen.

Nach Kriegsbeginn wurden die von den Häftlingen neu erbauten Dachauer Baracken geräumt und die Lagerinsassen auf die KZ Buchenwald, Flossenbürg und Mauthausen aufgeteilt. In Dachau zog die SS Totenkopfstandarte Eicke zur Ausbildung ein. Cirka 1600 Dachauer Häftlinge, darunter die gesamte Strafkompanie der „Zweitmaligen" stiegen in einer klaren Oktobernacht die 186 Stufen empor, die vom Steinbruch in das damals erst im Aufbau befindliche Lager führten. Innerhalb der 4 Monate, die wir dort unter Verhältnissen, die kaum mit Worten dargestellt werden können, gejagt, gehetzt, geprügelt, ausgehungert und dem Erfrierungstod durch entmenschte SS-Banditen und von diesen auf Grund ihrer Vorstrafenregister als Kapo ausgesuchten Gewaltverbrechern (Grüne) zubrachten, schmolz die Zahl der Zweitmaligen auf knapp 90 herab. Noch heute, nach 34 Jahren schrecken die Bilder jener Zeit mich nachts in Alpträumen und lassen mich schweißgebadet erwachen. Als wir in den ersten Februartagen 1940 nach Dachau zurückkehrten, waren wir so schwach, daß wir uns auf dem Weg zum Jourhaustor gegenseitig unterhaken mußten, um die letzte Wegstrecke zu schaffen. Monate brauchte es, bis wir wieder einigermaßen zu Kräften kommen konnten.

In der Folgezeit reifte der Gedanke, als Kern der spontanen Solidaritätsbewegung, welche die politischen Häftlinge stets zusammengehalten hatte, eine straffe politische Organisation zu schaffen, die den in kleinen Gruppen schon immer geführten politischen Gesprächen und Diskussionen ein zielstrebiges Zentrum, reale politische Unterlagen und aus dem Lagerleben erwachsende Aufgaben geben sollte. Vornehmlich aber kam es darauf an, die politisch-moralische Kraft auszustrahlen, die in den düsteren ersten Kriegsjahren notwendig war, um die Hoffnung zu erhalten, daß eine Vernichtung der faschistischen Barbarei und der Aufbau einer besseren Welt möglich sei. Hatten wir alle doch aus diesem Grunde gegen Hitler gekämpft; wir wollten deshalb am Aufbau einer neuen Welt in unseren Heimatländern nach Ende der Schreckenszeit noch mitwirken können.
Wertvolle Stützen bei dieser schwierigen Aufgabe waren für uns Deutsche die ausländischen Kameraden, die im Verlaufe des Krieges in immer größerer Zahl kamen: Sie brachten die Erfahrungen ihrer Tätigkeit in den Widerstandsorganisationen ihrer Länder und in der politischen Beurteilung des Anti-Hitlerkampfes mit.

Walter Vielhauer

Ein Arbeiter aus der Stadt Dachau

Eine wichtige Aufgabe der Organisation war die Herstellung fester Verbindungen zu den in der Umgebung des Lagers, vor allem in der Großstadt München wirkenden Widerstandsgruppen. Da ich 1941/44 in der Himmler gehörenden Porzellanfabrik arbeitete, wurde mir der Auftrag, einen solchen Weg zu suchen, gegeben. Unser Kapo Erwin Zapf war ein erfahrener, zuverlässiger Kamerad und treuer Helfer. Doch die Zivilarbeiter und Angestellte, mit denen wir Häftlinge in Berührung kamen, waren zum großen Teil fanatische Nazi.

Meine Abteilung war die Gipsformerei. Wir waren 5 bis 6 Häftlinge, 2 Lehrlinge aus München und 2 Zivilarbeiter. Der eine davon, Höfer, war ein heimtückischer, hinkender Bösewicht, der nicht nur uns Häftlinge voll Mißtrauen belauerte, sondern auch stets an den beiden Lehrlingen herumzumeckern hatte. Schüt-

Amuschell Josef im September 1933 im KZ ermordet

zend dagegen stellte sich vor diese und vor uns sein Kollege Sepp Mukoff. Sepp konnte wegen eines Magenleidens nicht eingezogen werden, während Höfer als Sanitäter glücklicherweise für längere Zeit zur Truppe kam und nur von Zeit zu Zeit auf Anforderung der Porzellanfabrik Heimaturlaub erhielt. Ohne Höfer war das Leben in unserer Werkstatt erträglich: Sepp half uns aus mit Lebensmitteln, mit Medikamenten, wenn wir krank waren und schob uns in günstigen Augenblicken auch eine Zigarette zu. (alles war ja damals streng rationiert) Schließlich begann ich mit ihm vorsichtig politische Gespräche anzuknüpfen.

Eines Tages fragte mich Sepp, ob ich bereit sei auch Sonntags auszurücken: er habe dringend eine Gipsform herzustellen, wozu er einen Helfer brauche. Wenn ich einverstanden sei, fordere er mich über die Direktion bei der Lagerleitung an.

Dies kam meinem Plan sehr entgegen, würden wir ja dann allein in der Werkstatt sein. Zu dieser Stunde wußte ich noch nicht, daß Sepp die selbe Absicht wie ich hatte, nur von außerhalb des Lagers zu uns herein. Als der SS-Posten am Sonntagmorgen mich abgeliefert hatte, war Sepp schon da. Von Zuhause hatte er seinen Radioapparat mitgebracht, mit der Begründung ohne Musik sei ihm die Arbeit zu langweilig. Hinter seiner Werkstatt war ein schlauchartiger Gang, der uns Häftlingen als Arbeitsplatz diente. Er konnte nur von der Werkstatt aus betreten werden. Mukoff stellte das Gerät an das Ende dieses Ganges mit der Begründung: „Es könnte sein, daß Kratzmeier (der DAF Betriebsobmann) komme, um zu kontrollieren — falls er nicht zu faul dazu ist." Während wir arbeiteten, ertönte die übliche Musik mit Durchsagen; verstohlen schaute Sepp hin und wieder auf die Uhr und meinte schließlich: „Die Musik ist so unklar, ich muß versuchen einen besseren Empfang zu bekommen." Während er mich beobachtete, drehte er an den Knöpfen des Apparats und es ertönte leise und für mich herrlich erkennbar, das Glockenspiel des Kremls. Er las in meinem Gesicht, ich beobachtete ihn, meint er's ehrlich? Kennt er es? Da er nicht abdrehte, wagte ich zu sagen: „das kenne ich". Nun hatten wir uns verstanden: Sepp war ein alter Kommunist, der 1933 in der Thüringer Porzellanindustrie arbeitete, vor Hitler in seine Heimat, die Tschechoslowakei mit seiner Familie auswich, nach der Besetzung durch die Hitlerarmee wieder nach Deutschland zurückkam, in seiner Fachzeitschrift eine Anzeige fand, in der Porzellanfacharbeiter für Himmlers Porzellanfabrik in Dachau und Allach gesucht wurden. Er bewarb sich und wurde ohne große Nachforschung eingestellt. Von seinem neuen Wohnort Dachau aus hatte er zu Münchner Widerstandsgruppen Verbindung gefunden und von dort den gleichen Auftrag erhalten, der mir im Lager gegeben worden war.

Von diesem Sonntagmorgen an gab es einen Weg von der Häftlingsorganisation im Lager zu Münchener Arbeitern. Informationen und politische Analysen, selbst Flugblattentwürfe gingen hin und her. Ein genauer Lagerplan wurde gefertigt, die Transformatorenhäuschen eingezeichnet (der elektrisch geladene Zaun um das Lager war ein gefährliches Hindernis) und die politische Arbeit an dem praktischen Ziel der möglichen Befreiung der Häftlinge zu einem Zeitpunkt, der einmal kommen mußte, orientiert.

Die Jahre 1942/43 brachten zahlreiche Verhaftungen in München. Ein Kern führender Widerstandskämpfer, die Antifaschisten Römer, Hartwimmer, Olschewsky und andere fielen der Gestapo in die Hände. Beinahe alle starben 1944 unter dem Fallbeil. Sepp's Verbindungen, die zu Gruppen dieser Bewegungen liefen, rissen zunächst ab; er konnte aber später sporadisch wieder Kontakte anknüpfen.

An der Ostfront wichen Hitlers Armeen Schritt um Schritt zurück, doch Himmlers Porzeliangeschäfte waren dem SS-Schieberpack offensichtlich wichtiger Für die Bewältigung der Weihnachtsproduktion erhielt Höfer einen längeren Urlaub. Sofort fiel ihm die veränderte Atmosphäre in der Gipsdreherei auf, denn mein Arbeitsplatz war jetzt mitten in der Werkstatt: rechts und links zum Anlernen je ein 16-jähriger Häftling sowjetischer und polnischer Nationalität und mir gegenüber die beiden Lehrlinge aus München. Alle vier waren aufgeweckte Burschen, verstanden sich gut untereinander, konnten aber recht unvorsichtig sein. Gierig schnappte Höfer Gesprächsfetzen auf und lief immer wieder zu Kratzmaier. Anfang 1944 holte mich dieser in sein Büro und hielt mir „meine Antinationalsozialistische Tätigkeit" vor, vor allem unter jungen Zivilarbeitern. Er müsse mich vom Kommando abstellen. Um die politische Begründung gegenüber der Lagerleitung komme er nicht mehr herum.

Schon am andern Morgen war ich durch die Hilfe der Kameraden vom Arbeitseinsatz in einem Münchener Außenkommado- was allerdings nicht lange half. Am 1. April 44 ereilte mich die Einlieferung in den Bunker. Vernehmungsführer Bach und Rapportführer Kuhn wollten mehr wissen über die Vorgänge in der Porzellanfabrik. Sie steckten mich tagelang in den Stehbunker. Aber da ich nach dieser Tortur immer noch nichts wußte, schoben sie mich nach Monaten langwieriger Untersuchungen mit fünf weiteren Kamaraden nach Buchenwald ab. Sepp blieb abgeschirmt.

Nach der Befreiung besuchte ich ihn in seiner Dachauer Wohnung. Seine Kontakte zu den politischen Häftlingen hatte er bis zum Ende behalten. Jetzt stand er mitten in der politischen Arbeit für ein neues demokratisch-antifaschistisches Deutschland. Seiner kämpferischen Haltung blieb er bis zu seinem Tode treu.

Walter Vielhauer 2

Sollte sein W.V. oder V. Walter

Strafkompagnie Dachau

Was jeder kriminelle Strafgefangene während des III. Reiches dem politisch Verurteilten voraus hatte, war der bestimmte Tag seiner Entlassung. Das Damoklesschwert des Konzentrationslagers schwebte immer sichtbar vor Augen. Je näher der Entlassungstag heranrückte, desto öfters wurde die Frage unter den Kameraden besprochen. Entlassung in eine zweifelhafte „Freiheit" oder Überweisung in ein Konzentrationslager.
Am 24. Dezember 1934 erlebte ich dies zum ersten Male. Nach meiner Entlassung aus dem Landesgefängnis Ulm wurde ich nicht entlassen, sondern kam weitere 4 Monate in das KZ Oberer Kuhberg. Nach meiner zweiten Verurteilung wegen Widerstand gegen die Nazi Herrschaft kam ich als Strafgefangener ins Emsländer Moor als Moorsoldat. Diese Haft en-

dete wiederum mit der Überweisung in ein KZ, diesmal war es Dachau.

Als „Rückfälliger", der es gewagt hatte, ein zweitesmal gegen den nazionalsozialistischen Stachel zu löcken, kam ich sofort in die Strafkompagnie und mußte folgenden Brief nach Hause schreiben: „Da ich mich wiederholt gegen Volk und Staat vergangen habe, unterliege ich den verschärften Schutzhaftbestimmungen und kann im Vierteljahr nur einen Brief empfangen und absenden." Dies war die einzige Nachricht die aus dem Lager nach Hause ging.

Nach den einsamen Jahren der Gefängniszelle und der Abgeschiedenheit im Moor lernte ich wieder die Bedeutung der Kameradschaft und der Solidaridät kennen. Ich war wieder Mitglied einer Gemeinschaft, einer Gemeinschaft die mithalf, die den Glauben an eine bessere Zukunft nicht untergehen ließ.

Das Leben, das vor uns lag, war grausam. Die „Zweitmaligen" wie wir in Zukunft genannt wurden, durften nur mit den schwersten Bauarbeiten beschäftigt werden und unsere Bewegungsfreiheit beschränkte sich auf den Strafblock, der mit einem Stacheldrahtverhau von dem übrigen Lager getrennt war.

Die jungen SS Männer des Totenkopfverbandes betrachteten uns nicht nur als Staatsfeinde, die es auszurotten galt, sondern auch als ein beliebtes „Spielzeug". Wie die Katze mit der todwunden Maus spielt, so hatten auch sie in jener Zeit ihre Freude an unserer Qual.

Als „Verlorener Haufen" standen wir einem unerbittlichen Feind gegenüber. Nur der Solidarität, der Kameradschaft ist es zu verdanken, daß ein großer Teil der Konzentrationäre dieses Inferno überstehen konnte.

Julius Schätzle

Julius Schätzle

Solidarität half überleben

Oktober 1936: Meine zweijährige Gefängnishaft in Bögermoor war abgelaufen. Obgleich ich mir keine Hoffnungen gemacht hatte, traf es mich doch wie eine kalte Dusche als man mir eröffnete: „Du kommst nicht heim, Du kommst wieder ins KZ."

Ja schon einmal hatte ich ein KZ-Lager kennen gelernt. Zusammen mit hunderten Kameraden war ich 1933 ins KZ Heuberg eingeliefert worden, machte zum ersten Mal Bekanntschaft mit der Brutalität der SS, ihren Fäusten im Gesicht, ihren Stiefeln im Kreuz. Die weiteren Stationen meines Lebens nach 1933 waren: Entlassung aus dem Heuberg, illegale Arbeit – Verhaftung – Einlieferung ins Gefängnis – Flucht – kurzer Auslandsaufenthalt – wieder illegale Arbeit – erneute Verhaftung mit 2 Jahren Strafverbüßung – Einlieferung ins Durchgangs-KZ Welzheim — dieselben Stiefel, dieselben Fäuste wie auf dem Heuberg, die mich, den Zweitmaligen noch brutaler traktierten.

Sie eröffneten mir, daß ich von Welzheim nach Dachau käme und ich wünschte mir, daß dies bald geschähe. Ich stellte mir vor, daß Dachau größer sei als Welzheim und ich dort besser „untertauchen" könnte, daß ich dort kein „Zweitmaliger", sondern einer von vielen sei.

Fruth Fred 1933 im KZ ermordet

8 Tage vor Weihnachten war es soweit. Ich befand mich zusammen mit einem Dutzend Häftlingen auf dem Transport. Widerspruchsvoll waren die Gedanken, Hoffnungen und Ängste des kleinen Häufleins auf dem LKW, der nach Dachau rollte. Die Ungewißheit lastete auf uns, wir versuchten, einander Mut zu machen. „Schlimmer kanns nicht werden" meinte einer und ein anderer: „Ich habe gehört, daß es eine Kantine gäbe und man dort gut einkaufen kann". Wir malten uns aus, daß wir in Dachau mehr Bewegungsfreiheit hätten und daß man dort nicht so eingepfercht sei. Unbewußt schöpfte die kleine zusammengewürfelte Gesellschaft auf dem LKW aus der Tatsache Kraft, nicht allein zu sein. Das half uns, mit dem Ungewissen besser fertig zu werden.

Es war gegen Abend, als der LKW vor dem Tor in Dachau anhielt. Wir wurden vom Auto gejagt, mußten uns in einer Reihe aufstellen, wurden in die Effektenkammer eingewiesen, um unsere Klamotten umzutauschen und durchschritten dann das Tor mit der berühmten Inschrift „Arbeit macht frei".

Nachdem wir uns auf dem Appellplatz aufgestellt hatten, erschien der Schutzhaftlagerleiter Baranowski, drall und schwammig, in einer geschniegelten SS-Uniform, um die Mundwinkel ein zynisches, sadistisches Grinsen. Jeder einzelne wurde gefragt, warum er hier sei. Als ich an die Reihe kam, antwortete ich wahrheitsgemäß, daß ich aus dem Gefängnis käme. Daß ich ein „Zweitmaliger" war sah er auch an dem Zeichen meiner Häftlingsuniform. Ich war nicht der einzige Zweitmalige, mit mir war Karl Ockenfuß aus Böblingen. Wir beide wurden von den übrigen Kameraden getrennt und unsere Hoffnungen auf Anonymität zerplatzten wie Seifenblasen.

Jeder von uns erhielt mit dem Ochsenziemer 25 Stockhiebe, es folgten die obligatorischen Kniebeugen. Mit klammen Fingern mußten wir eine Erklärung folgenden Inhalts unterschreiben:

„Da ich mich erneut gegen Volk und Staat im staatsfeindlichen Sinne betätigt habe und daher

zum zweiten Mal in Schutzhaft genommen werden mußte, unterliege ich den verschärften Haftmaßnahmen.

1. Ich darf in 1/4 Jahr nur einen Brief empfangen und schreiben,
2. Ich darf in 1/4 Jahr nur 10 RM empfangen.
3. Der Empfang jeglicher Pakete ist verboten.

Dann landeten wir in der Baracke der Strafkompanie, in der die Zweitmaligen streng isoliert gehalten wurden, für die es nichts anderes gab als schuften, hungern, strafexerzieren und für die sich die SS neben den allgemeinen, eine Reihe besonderer Schikanen, wie z. B. Stockhiebe, Essenentzug, Bettenentzug usw. ausdachte.

Nach unserem grausamen Empfang durch die SS folgte der Empfang durch unsere Kameraden. Wie nie zuvor in meinem Leben lernte ich hier die Größe, Wärme und Stärke der Solidarität kennen. Sie, die selbst nichts hatten, gaben uns unendlich viel: Ein gutes Wort, ein nasses Tuch auf rissige Wunden, einen Blick, einen Händedruck der sagte: „Ich kenne Deine Qualen aus eigener Erfahrung. Ich habe sie überstanden und Du wirst sie überstehen, mit unserer Hilfe". Diese Solidarität und Menschlichkeit der Zweitmaligen hüllte uns wie ein warmer Mantel ein, sie half uns, den Anfang zu überstehen. Je stärker die Schikanen, die Brutalitäten der SS-Banditen wurden, umso stärker wurde die verschworene Gemeinschaft, jene Menschlichkeit und solidarische Hilfe, die allem trotzte und alles überstand.

Neun Jahre noch verbrachte ich in verschiedenen KZ-Lagern: Dachau, Mauthausen, wieder Dachau und zuletzt in Buchenwald. Nie in all den Jahren konnte ich den großen Eindruck, das große Erlebnis der Solidarität vergessen. Sie gab mir nicht nur die Kraft, die Isolierung zu überstehen, sie trug auch maßgeblich zu meinem eigenen späteren Verhalten bei, als Kameraden auf mich, auf meine Solidarität und Hilfe angewiesen waren.

Karl Wagner

Die ersten Tage

Es war der 1. August 1933, morgens um halb sechs Uhr. Das brutale Klingeln und Rütteln an der Tür unterschied sich von dem fast lautlosen Klopfen von Kameraden und Genossen, mit dem diese in letzter Zeit – oft auch während der Nacht – Einlaß begehrten. In der Korridortüre schaute ich in den Lauf einer Pistole und wurde mit den Worten zurückgestossen: Keine Mätzchen, sonst knallt's! Ich wurde abgetastet, mit dem Gesicht zur Wand gestellt und mit wüsten Drohungen bedacht. Die beiden Gestapo-Leute Körner und Seufferling durchsuchten Schränke, Regale und Betten und warfen Bücher, Pamphlete und Handgeschriebenes in einen Wäschekorb und verwüsteten die Wohnung. Ich mußte mich eiligst anziehen und wurde in ein Auto gestossen, das mich und das beschlagnahmte ‚Material' ins Polizeipräsidium brachte.

Dort empfing mich Kommandant Ohler mit wildem Gebrüll und der Drohung des Aufhängens. Auch das bei mir Gefundene wurde hereingebracht. Ich wurde nochmals durchsucht und erhielt von einem der anwesenden SS Männer einen Schlag ins Gesicht, der mir fast die Besinnung raubte. Dann übernahm Kommandant Ohler die Regie: Auf einer Fotografie, die anläßlich eines KPD Kongresses aufgenommen worden war, sollte ich Kameraden identifizieren. Ich erkannte nur einen Mann, der mir als Spitzel bekannt war, die andern hatte ich noch ‚nie gesehen'. Die Brutalität dieser Verhöre sind bekannt – eine weitere Schilderung erübrigt sich. Am Nachmittag erfolgte eine Gegenüberstellung mit einem verhafteten Kameraden. Wutgebrüll löste es aus, als wir einander als Fremde gegenüberstanden. Wir trafen uns erst im KZ Dachau wieder.

Nach einigen Tagen fuhr ich im Zeiserlwagen – so wurde er in Nürnberg genannt – durch die Straßen der Stadt. Es war eine Einsammelaktion. Aus der Maxfeld-Polizeiwache wurde Lina Spöker gebracht. Sie war Sekretärin unseres Genossen Fritz Schaper. Er war zu einem Treff am Stadtrand nicht erschienen und dadurch der Verhaftung entgangen. Im Wagen vergnügten sich die Polizisten mit dummen Bemerkungen über die Rote Cilli, was mich zu sagen veranlaßte: Die Betätigung dieser Herren schließe jeden Anstand aus.

In der Polizeizelle traf ich auch einen Eisenbahner namens Eschbaum; sein Körper war völlig blutunterlaufen, er konnte weder sitzen noch liegen. Wir halfen ihm – so gut es eben ging – mit kalten Kompressen. Er war vom Braunen Haus überstellt worden. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

Götz Sepp 1933 im KZ-Arrest ermordet

Ich wurde in eine andere, kleine Zelle verlegt zu meinem Genossen Wilhelm Galsterer und einem jüdischen Mann namens Schloss.

Am nächsten Tag, am 12. August frühmorgens, wurde ich – an meinen Nebenmann gefesselt – in das Schubgefängnis hinter dem Hauptbahnhof verbracht, am 13. August – wieder gefesselt – zu Fuß durchs Celtistunnel in einen Gefangenenwaggon. Je drei Mann in ein Abteil. Sprechverbot. Auf dem Bahnhof Dachau, umstellt von vielen SS Männern mit schußbereiter Waffe, wurden wir mit Gewehrstößen und

Fußtritten auf Lastwagen getrieben. Scharführer Dambach schlug Willi Schmidt mit der Faust ins Gesicht, als er auf dessen Frage „Wegen was bischt du hier"? den Mund verzog.

Im Lager angekommen, wurden wir vor der Kommandatur buchstäblich von den Lastwagen heruntergeworfen, mußten in Reih und Glied antreten und wurden von SS Männern geschlagen und gestoßen; dies erfreute sichtlich den grauköpfigen Mutzbacher und eine gelbgesichtige ‚Dame'. Nach Feststellung unserer Identität wurden wir in Richtung Lagerzentrum hinter eine Baracke getrieben und mußten uns nackt ausziehen. Auch dort wurden wir über den Grund unseres Hierseins befragt und bei **jeder** Antwort geschlagen.

Mein Nebenmann, der Jude Gottlieb aus Nürnberg, wurde grauenvoll mißhandelt; mehrere Male half ich ihm auf die Beine, immer wieder wurde er niedergeschlagen. Die Medikamente, die er dringend brauchte, lagen zertreten am Boden. Genosse Robin Riemer wurde von dem SS Mann von Dalarmy ‚behandelt'. Keiner von uns fünfzehn blieb verschont.

WIR WAREN ANGEKOMMEN.

Mein Schutzhaftbefehl, den ich erst einige Wochen später bekam, lautete auf illegale Weiterführung der KPD. Ich wurde am 21. Dezember 1936 entlassen. Das war rückschauend eine kurze Zeit verglichen mit den Jahren, die Kameraden in den KZ's und in Gefängnissen verbrachten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich – wie manche meiner Kameraden – bis zu zwölf Jahren KZ überstanden haben könnte. Ich bewundere und ehre ihre Haltung.

Zum Schluß möchte ich Dank sagen den Genossen und Kameraden, die uns halfen, die Zeit – und besonders die ersten Tage – zu überstehen. Wir sind ihnen verbunden bis ans Ende unserer Tage.

Hans Popp

Drei Galgen

Es ist Sonntag, der 17. September 1944. Am Vormittag marschiert das Arbeitskommando Präzifix in das Konzentrationslager Dachau zum Baden. Heimlich freut sich jeder dabei einen Kameraden zu treffen, mit dem er viele Jahre alle Leiden geteilt hat. Doch kaum ist das Baden zu Ende, da ruft es schallend über den Appellplatz „Arbeitskommando Präzifix antreten". Über 400 Kameraden formieren sich in Viererreihen. SS-Führer, vorneweg der Schutzhaftlagerführer, Hauptsturmführer Ruppert, stehen am Tor. Befehl: „Im Gleichschritt marsch!" Die Kolonne setzt sich in Marsch. Unter starker Bewachung durch die SS geht es in Richtung Krematorium. Nach einigen hundert Metern öffnen sich die Tore zu diesem und der Vorplatz nimmt uns auf.

Es herrscht düstere Stille, nur unterbrochen durch wütendes Hundegebell. Ein Zittern geht durch unsere Körper. Fragend schauen unsere Augen. Was soll mit uns an dieser Todesstätte? Der Boden ist mit Blut getränkt. Es ist das Blut unserer Kameraden. Totengebeine – Totenschädel! Die SS-Führer weiden sich sichtlich an unseren blassen Gesichtern. Da ertönt das Kommando: „Vorwärts marsch!" Wir marschieren in den Hof des Grauens. In dichten Reihen stehen wir, über vierhundert Mann, mit der Front nach drei erhöhten Galgen, an denen drei Stricke baumeln.

Die SS-Führer und Henkersknechte grinsen höhnisch. Sie belustigen sich an unseren unruhigen Augen, an unseren z i t t e r n d e n bleichen Gesichtern. Da öffnet sich links eine kleine schmale Pforte. Drei unserer Kameraden aus dem Kommando Präzifix, seit längerer Zeit schon im Bunker, treten gefesselt mit starren Augen heraus. Wir wagen kaum zu atmen. Es herrscht Todesstille. Da prügelt der Henkersknecht die drei Kamaraden mit einem Ochsenziemer zu den erhöhten Galgen. Nun stehen sie unter den baumelnden Stricken.

Du, Kamerad Kierczinsky aus Polen, warst uns immer bester Kamerad. Hilfreich, freundlich, duldend und wartend auf die Zeit, da du wieder Frau und Kinder in deine Arme schließen könntest!

Du, Kamerad Worobjow, jung und tapfer, mit dem trotzigen Blick auch noch unter dem Galgen, der du die Feinde Deines Vaterlandes kennst! Und du, Kamerad Pasjuk, mit der ungestillten Sehnsucht nach deiner Heimat! Was habt ihr verbrochen? Nichts!

Ihr habt während der Arbeit geredet. Das war in den Augen der SS ein „Verbrechen". Für Himmler und seine Schergen von der SS genügte das, um euch durch den Strang in den Tod zu befördern. Und das vor den versammelten Kameraden des Arbeitskommandos – zur Abschreckung.

Schwer atmen die über vierhundert Schutzhäftlinge mit dem Roten Winkel auf der linken Brustseite. Nur schlecht ist das ohnmächtige Schluchzen zu unterdrücken. Das Todesurteil Himmlers wird von Ruppert verlesen: Sabotage! Die Schlingen legen sich um den Hals von drei Kameraden. Kierczinsky ruft: Warum?" Lieber Kamerad, ich konnte dir damals keine Antwort geben. Du bist gefallen als Opfer der blutigen Barbarei des Faschismus.

Worobjow ruft auf russisch: „Es lebe die sozialistische Sowjetunion!" Da wird das erhöhte Brett weggezogen auf dem die drei stehen. Unser Blut stockt. Drei Kameraden zucken im Todeskampf.

Innerlich aufgewühlt, aber voll Haß gegen den Hitlerfaschismus und den Krieg, geloben wir fest in Solidarität zusammenzustehen. Die Toten verpflichten!

Karl Weber

Ein Häftling unter vielen

Wenn sich die Wipfel neigen
Allabendlich im Wind,
Dann gehn durch unser Schweigen
Sie, die gefallen sind.

Wann immer ich die Dachauer Lagerstraße an den im Winde sich bewegenden Pappeln entlang blicke, bis dorthin, wo der Appellplatz die lange Barackenreihe abschließt, kommen mir diese Zeilen in den Sinn, die Joh. R. Becher den toten Antifaschisten gewidmet hat. Lebendig entsteht dann vor mir das Bild des Lagerschreibers Erich Strobel.

Ein Februartag 1943.

Wie tagtäglich stehen wir auf dem Appellplatz: mein Platz ist in der äußersten Reihe von Block 2. Soeben hat Hans Meiler, der Lagerläufer, die Mappe mit dem

täglichen Lagerstand dem Rapportführer übergeben, war dann wie immer zu seinem Block zurückgekehrt – heute aber stellte er sich ein paar Schritte rückwärts, neben mich. Vorne wird mit lauter Stimme die Meldung verlesen: die Zahl der Abkommandierten, der Kranken, der Toten, der Angetretenen. Bei der Zahl der Toten rückt Hans nahe an mich heran und sagt leise: „darunter ist Erich". Von vorne kommt der Befehl „Mützen ab!" Ebenso leise antworte ich: „Nehmen wir sie ab – heute für ihn". Rissen wir sie sonst widerwillig herunter, an diesem Abend geschieht es gemessen im Gedanken bei dem toten Freund.

Was, unter den Hunderttausenden, die durch das Dachauer Lager gingen, ist der Anlaß, seiner besonders zu gedenken?

Hier seine Geschichte, wie er sie mir auf der Lagerstraße erzählte und dann der Abschluß seines Lebens, wie er – Jahre später – von einem Lagerkameraden berichtet wurde:

1914 geboren, kam der junge Kaufmann erst während der Hitlerdiktatur zur illegal kämpfenden KPD, wurde verhaftet, verurteilt und in ein Emsländer Moorlager verfrachtet. „Viel Ahnung", sagte er mir, „hatte ich in dieser Zeit von den Zielen und Aufgaben eines Kommunisten eigentlich noch nicht – ich war eben instinktiv gegen die Hitlerherrschaft. Aber dort im Lager II fand ich im Unglück das größte Glück meines bisherigen Lebens: ich kam an einen Tisch zu sitzen, an dem nur alte und erfahrene Genossen saßen. Sie nahmen mich in ihre Mitte, gaben mir die noch fehlende politische Unterrichtung und später wurde ich schließlich auch in die illegale Arbeit im Lager eingeweiht. So wurde ich erst in der Haft zu einem bewußten Menschen."

1941 in Dachau angekommen, wurde er dem Kommando Baulager II zugeteilt. Wiederum hatte er Glück: Kapo Karl Ockenfuß und sein Schreiber Fritz Sutter waren nicht nur Landsleute, sondern auch politisch hellwache Kameraden. Durch sie fand er denselben Anschluß, der im Moorlager soviel zur Ausreifung seiner Persönlichkeit beigetragen hatte. Seine sportliche Gewandtheit, schnelle Auffassungsgabe und Reaktionsfähigkeit, sowie die inzwischen erprobte Zuverlässigkeit waren geeignete Voraussetzungen für die bald erfolgende Zuweisung an eine der Schaltstellen des inneren Lagerbereiches, zur Lagerschreibstube. Was er im Moorlager gelernt hatte, konnte er nun in Dachau zielbewußt anwenden. Aus der spontanen Solidarität wurde eine planmäßig organisierte Hilfe: aus dem SS-Lazarett konnten Medikamente für das Häftlingsrevier, aus der SS-Küche Butter für kranke Kameraden beschafft werden, u.s.w.

Es galt nur, mit Hilfe des Arbeitseinsatzes, der Wand an Wand zur Schreibstube lag, die für solche Tätigkeit geeigneten, selbstlosen Häftlinge zu finden und in die jeweiligen Kommandos einzuschleusen. Wichtig war, die Vorgänge im Jourhaus, dem Sitz der SS Lagerleitung nicht nur von zwei Augen, sondern von vielen beobachten zu lassen und gemeinsam auszuwerten, um rechtzeitig für die Abwehr von Gefahren, die den Lagerinsassen drohten, gewappnet zu sein. Das alles ging nicht ohne eine funktionierende, dennoch aber unsichtbare Organisation.

Erich war seiner Aufgabe gewachsen – bald erwarb er sich, obwohl er gemäß der damals im Lager noch herrschenden Mentalität kein „alter Dachauer" war, respektvolle Anerkennung. In den ersten Februartagen des Jahres 1943 fiel er der das Lager heimsuchenden Typhus-Epidemie zum Opfer. Kurz vor seinem Tod fiel Stalingrad, das sichtbare Zeichen für den beginnenden Untergang der verhaßten Hitler-Diktatur. „Jetzt sterbe ich gerne" antwortete Erich leise, als ihm die Nachricht ins Ohr geflüstert wurde.

Seine Freunde organisierten für ihn eine im Lager fast undenkbare Ehrung: im Sezierraum der 2. Revierbaracke bahrten sie ihn, in weiße Leinentücher gehüllt auf, in aus der Gärtnerei beschafften rote Nelken gebettet. Stumm stand ich vor der Leiche des vor kurzem noch so lebensfrohen Kameraden, als der Blockälteste Hans Reiss aus Nürnberg leise in den Raum trat und die Mütze abnahm. Er war für seinen trockenen Humor auch in schwierigsten Situationen bekannt, aber jetzt stand er stumm einige Minuten; dann stieß er heißer hervor; „Da liegt er nun, der Stolz der Schwaben!"

Warum ist dieser Tod eines Einzelnen inmitten des Sterbens von Zehn- und Hunderttausenden besonders bemerkenswert?

Darüber berichtete nach 1945 ein Kamerad, dessen Namen nicht erwähnt werden soll: „Du erinnerst Dich an Erich Strobel? Vielleicht – wahrscheinlich sogar habe ich an seiner Stelle die Typhuszeit überstanden. Als ich an einem Januarabend die Lagerstraße entlang ging, gesellte sich Erich zu mir und sagte: „Höre zu, morgen rückst Du nicht aus, wir haben die Meldung schon fertig, du gehst ins Revier." „Wieso das," war meine verblüffte Antwort. „Du weißt, die Ausbreitung der Typhus-Epidemie ist nicht mehr abzuwenden, die SS wird keine Impfstoffe für das ganze Lager bereitstellen, sondern eben das Tor dicht machen. Für morgen konnten mit Mühe und Not ein halbes Dutzend Spritzen beschafft werden für ein paar Pfleger und uns von der Schreibstube. Übermorgen sollen dann noch einige für das Blockpersonal und die übrigen Pfleger kommen – alle anderen gehen leer aus. Wir müssen also versuchen, Kameraden, die wir für die Zukunft brauchen, zu retten. Deshalb haben wir heute beschlossen, daß Du morgen an meiner Stelle meine Spritze erhältst, übermorgen komme ich sowieso dran, aber bei diesem größeren Schub können wir Dich nicht mehr einschmuggeln." „Aber Erich," erwiederte ich „das geht doch nicht, Du bist als Lagerläufer besonders gefährdet und niemand von uns weiß, wer die Ansteckung schon im Leib hat. Wenn Du Deine Spritze zu spät bekommst, wirkt sie nicht mehr hemmend, sondern verstärkend. Bei aller Freundschaft – ein solches Angebot kann und darf ich nicht annehmen." Doch Erich drängte „Du bringst uns in die größten Schwierigkeiten – alles ist schon vorbereitet; Du willst doch nicht, daß unsere Arbeit auffliegt." „Warum habt ihr nicht vorher mit mir darüber gesprochen." "Dazu war keine Zeit, Du warst in Deinem Kommando außerhalb des Lagers und wir mußten schnell entscheiden."

In diesem Augenblick pfiff es ab, jeder ging auf seine Stube, eine weitere Diskussion war nicht mehr möglich.

Am anderen Morgen trat ich bei meinem Arbeitskommando an, doch der Kapo sagte: „Was willst Du hier? Du bist doch für das Revier gemeldet." Schon stand Erich neben mir und zog mich weg; „Mach

keine Dummheiten; sofort nach dem Abrücken hole ich Dich." Noch lag die Dämmerung des anbrechenden Tages über dem Lager, als er mich ins Revier brachte und die Spritze geben ließ.

Ich überlebte, er aber starb.

Walter Vielhauer

Unsere Antwort

Ein Herr Jürgen Bierl schrieb an das Museum in Dachau, was ihm Einwohner von Dachau gesagt hätten bezüglich des Schießstandes in Hebertshausen. Bekanntlich wurde dort eine große Zahl unbekannter sowjetischer Kriegsgefangener erschossen. Nachstehend die Antwort der Museumsleitung:

Über die Massenerschießungen sowjetischer Kriegsgefangener (Kommissarbefehl) geben – unter Hinweis auf Dokumente und Aussagen – eine Reihe allgemein zugänglicher Veröffentlichungen Aufschluß. Prof. Dr. Martin Broszat erläutert dazu in „Anatomie des SS-Staates". Bd. II, Konzentrationslager, „... die 1941/42 durch Spezialkommandos der Sicherheitspolizei (mit Genehmigung des für die Kriegsgefangenen zuständigen OKW) aus den Kriegsgefangenenlagern ausgesucht und zur Exekution in die nächstgelegenen KL überstellt wurden. In fast allen damals bestehenden Konzentrationslagern (Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Auschwitz u. a. m.) sind 1941/42 Tausende von sowjetischen Kriegsgefangenen, die als Kommunisten galten, umgebracht worden. Die KL dienten hier von vorneherein nur als Erschiessungsort. Die Hinzurichtenden wurden nicht als Häftlinge registriert, und ihr Tod ist in den Lagerkarteien nicht verbucht worden."

Heydrichs Einsatzbefehl Nr. 8 enthält Richtlinien über die Säuberung der Gefangenenlager, in denen Sowjetrussen untergebracht sind; darunter: „Die Exekutionen dürfen nicht im Lager selbst noch in unmittelbarer Nähe erfolgen; sie sind nicht öffentlich und müssen möglichst unauffällig durchgeführt werden." (H. A. Jacobsen, Kommissarbefehl – Dokumente).

Der Einsatzbefehl Nr. 9 des Chefs der Sipo und des SD vom 21. Juli 1941 besagt u. a.: „Die Exekutionen sind nicht öffentlich und müssen unauffällig im nächsten Konzentrationslager durchgeführt werden.

In Ausführung des sogenannten Kommissarbefehls wurden auch in den Stalags der Wehrkreise VII und XIII wiederholt größere Gruppen „ausgesondert" und in das Konzentrationslager Dachau überstellt. (IMT 178-R).

Der ehemalige SS-Obersturmführer Paul Ohler, Inspektor der Gestapo in Nürnberg und ab Anfang November 1941 Führer des Einsatzkommandos im Oflag Hammelburg (Dok. PR 582 IMT Fall XII) antwortet auf die Frage: „Wer begleitete die Kriegsgefangenen vom Lager Hammelburg nach dem Bahnhof Hammelburg?"

A: „Das war Sache der Wehrmacht ... Am Bahnhof Hammelburg wurden die Leute von uns übernommen, dann in Eisenbahnwagen verladen. Hier wurden immer zwei Mann zusammengekettet, um Fluchten zu verhindern. ... die Wagen, die wurden dann verschlossen und ... nach Dachau abtransportiert."

Frage: „Können Sie mir sagen, wieviel Kriegsgefangene in jeden dieser Wagen hineingesteckt wurden?"
A: „Nun ja, 60, 80, Mann ... Bei der Ankunft in Dachau wurden die Leute einem Kommandoführer der SS übergeben ... zum Schießstand geführt und dort auf Anlaß oder Befehl des Chefs der Sicherheitspolizei erschossen ..."

Ein seinerzeitiger Angehöriger der SS-Wachmannschaften des KL Dachau hat ebenfalls eine dieser Überstellungen beschrieben. Er berichtet, daß die Russen am Bahnhof Dachau „auf Lastwagen verladen und zum Schießplatz Hebertshausen gefahren wurden. Auf dem Wege zum Schießplatz habe ich von einem Kameraden erfahren, daß die Russen erschossen werden sollen ..." (Case 000-50-2, Pros. Ex. No. 101)

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle München
Fernschreib-Vermittlungsstelle

Aufgenommen Tag Monat Jahr Zeit	Raum für Eingangsstempel	Befördert Tag Monat Jahr Zeit
24 1 42 14-- 06		
von durch I (hs Wort unl.)		an durch
	Fernschreiben aus.....	Verzögerungsvermerk
FS = Nr. 2024	DR. NUERNBERG NR. 331 24.1.42 1405 = Bl. =	

AN DIE STAPOLEITSTELLE — Z. HD. H. REG. RAT SCHIMMEL MUENCHEN. ::-:: GEHEIM = DRINGEND. ::-:: SOFORT VORLEGEN. = BETR.: UEBERPRUEFUNG SOWJETRUSSISCHER KRIEGSGEFANGENER. — DURCH DIE EINSATZKOMMANDOS DER STAPOSTELLE NUERNBERG-FUERTH WURDEN BIS JETZT 2009 SOWJETRUSSEN (652 OFFIZIERE UND 1357 MANNSCHAFTEN) AUSGESONDERT UND DER SONDERBEHANDLUNG ZUGEFUEHRT. — DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DEM KOMMANDEUR DER KRIEGSGEFANGENEN IM WEHRKREIS ROEM.13, GENERALMAJOR SCHEMMEL, IST AUSGEZEICHNET, SCHWIERIGKEITEN IRGENDWELCHER ART HABEN SICH BIS JETZT NICHT ERGEBEN. =
STAPOSTELLE NUERNBERG-FUERTH,
I. V. GEZ. OTTO KRIM.-RAT

In dem „Geheim"-Brief des Inspekteurs der Konzentrationslager beim Reichsführer-SS vom 23. Oktober 1941

„An die Lagerkommandanten der Konzentrationslager Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Mauthausen, Flossenbürg, Neuengamme, Auschwitz, Groß-Rosen ..." steht u. a.

„Bei Einlieferungen, Verlegungen und Todesfällen von sowjet-russischen Kriegsgefangenen ... Die Bezeichnung der Grablage entfällt, da Einäscherung erfolgt ..." (NO 1239).

Nach Aussagen ehemaliger SS-Angehöriger wurden die exekutierten sowjetischen Kriegsgefangenen im Krematorium des Konzentrationslagers Dachau eingeäschert.

Auf Ihre fernmündliche Frage bezüglich des Mahnmals auf dem ehemaligen Schießplatz Hebertshausen teilen wir Ihnen mit, daß der Stein von der Lagergemeinschaft Dachau errichtet wurde.

Wir hoffen, daß Herr Bierl nun weiß, was in Hebertshausen geschehen ist.

Impressionen aus einer schändlichen Vergangenheit

Im März 1934 war ich einer der damals 6000 registrierten Gefangenen des KZ Dachau. Ende Mai lief mein Prozeß wegen Hochverrates in Stuttgart. Die nächsten vier Jahre verbrachte ich im KZ Welzheim, dann kam ich anschließend wieder nach Dachau.

In Kürze will ich einige meiner Erinnerungen von damals schildern. Da fällt mir unser Kamerad Galsterer aus Nürnberg ein, der seit 1933 im Lager Dachau war. Als Kapo hatte er Wiener Juden zu beaufsichtigen, die am sogenannten Judenberg in der Kiesgrube zu arbeiten hatten. Tagelang mußten sie nach einer Richtung schaufeln — eine wahrhaft böse Schikane. Galsterer führte die Aufsicht mit Ruhe und voller Rücksichtnahme, das wirkte sich auf die ihm unterstellten Mithäftlinge günstig aus. Sobald er ‚achtzehn' sagte, wußte man, daß ein SS Mann in die Nähe kam. Besondere Vorsicht war notwendig, da er mit dem Berufsverbrecher Störzer als Mitaufpasser zu rechnen hatte. Kamerad Ludwig Wörl erzählte mir von dem Massaker im Jahre 1934, als SA Leute nach dem sogenannten Röhm-Putsch im Bunker ermordet wurden. Er war in einer Zelle, in die acht SA Führer eingeliefert worden waren. Als ein Mordkommando die Zellentür aufriß und wild in den Raum schoß, ließ er sich zu Boden fallen und lag unverletzt während des ganzen Nachmittages zwischen acht toten SA Leuten. Er verdankte sein Leben dem Umstand, daß zwischen den beiden Mordkommandos über Zuständigkeitsfragen Streit ausbrach und man sich nicht mehr um ihn kümmerte. Kamerad Wörl berichtete mir auch, es seien viele Antifaschisten bei dieser Aktion im Bunker ums Leben gekommen. Unter den Ermordeten befand sich auch Kamerad Walter Häbich aus Stuttgart.

Ich denke auch an unsern Kamerad Schorsch Link aus Freudenstadt. Er wurde als Kapo abgelöst und erhielt eine Stunde ‚Baum', da sich zwei Blockführer beschwert hatten, er habe sie nicht vorschriftsmäßig gegrüßt. Nach dieser Stunde ‚Baum' war er nicht mehr imstande, ein Werkzeug zu halten. Kameraden aus Schreibstube und Arbeitseinsatz führten nun einen Kampf um Schorsch, um ihn vor den Folgen der ‚Arbeitsverweigerung' zu schützen. Sie brachten ihn bei den Strumpfstopfern unter. Vom Rapportführer dort entdeckt, wurde er zu Erdarbeiten in der Plantage eingesetzt. Der zuständige Kapo stellte ihn an einen Sägebock, um Bretter zu schneiden. Er band seine Hand für diese Arbeit an der Säge fest. Rapportführer Remmele fand ihn bei einer Kontrolle nicht bei den Erdarbeiten vor und stellte den verantwortlichen Kapo. Der möglichen Konsequenzen ungeachtet, hatte dieser den Mut, mit Argumenten seine Maßnahme zu begründen. Nach einigem Hin und Her drehte SS Mann Remmele sich auf dem Absatz herum und sagte wütend ‚Diese Roten halten zusammen wie Pech und Schwefel'. Ja, sie hielten zusammen! Schorsch überlebte Dachau und Sachsenhausen, war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der VVN Württemberg. Er starb vor zwei Jahren an den Folgen der gesundheitlichen Schäden seiner zwölfjährigen Haft.

Ich erinnere mich an Karl Molter, dem musischen Kameraden, der uns etwas Freude in die grauen Tage brachte. Durch eine Gasvergiftung während des 1. Weltkrieges beinahe erblindet, war er ständig in noch größerer Gefahr als die andern Kameraden, die dank ihres Sehvermögens Schwierigkeiten aus dem Weg gehen konnten. Unser Karl Molter gründete ein Gesangsquartett. Ich erinnere mich auch an zwei seiner eigenen Kompositionen, die allerdings verschollen sind. Jede Form von Solidarisierung war uns Häftlingen verboten, aber weder er noch wir ließen uns diese musikalischen Lichtblicke nehmen.

Nach meiner Wiedereinlieferung in Dachau 1938 wurde ich zur Grabreinigung eingeteilt. Allein stand ich darin, als ich zufällig zum Wachtturm hochschaute; spielerisch verfolgte der SS Mann mit seinem Maschinengewehr mein Vorwärtsgehen im Graben. Oder sollten diese Zielübungen geplant gewesen sein? Die Solidarität meiner Kameraden half mir auch diesmal; ich wurde zu den Plattenlegern überstellt.

Häftlinge vieler Nationen kamen im Lauf der Jahre in das KZ Dachau; die tschechoslowakischen Kameraden waren die ersten aus einem fremdsprachigen Gebiet. Im Jahre 1962 besuchte ich in Prag einen tschechischen Kameraden. Er leitete 1945 das tschechische Komitee im internationalen Häftlingskomitee. Er sagte: ‚Ohne eure Hilfe hätte keiner von uns überlebt. Das Lager Dachau war für mich trotz aller Schwere und trotz allem Furchtbaren das Erleben der Solidarität. Wir sind euch in Dankbarkeit verbunden'.

Walter Leitner

Die ersten Morde im KZ Dachau

„Auf der Flucht aus dem ~~Dachauer~~ Lager erschossen"

Die Bayerische Politische Polizei teilt mit:

Am Abend des 22. August versuchte der schon seit längerer Zeit im Konzentrationslager Dachau untergebrachte kommunistische Hauptfunktionär Franz Stenzer aus Pasing aus dem Lager zu entfliehen. Zweifellos veranlaßte ihn die gelungene Flucht seiner Genossen Beimler und Fruth, ebenfalls einen Fluchtversuch zu unternehmen. Diesmal wurde aber der Versuch von einem Lagerposten rechtzeitig entdeckt. Da der Flüchtende trotz wiederholter Anrufe nicht anhielt, gab der Posten mehrere Schüsse ab. Ein Schuß tötete Stenzer auf der Stelle.

*

Der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Fraktion des früheren Bayerischen Landtages, Fritz Dressel, Deggendorf, der erst vor einigen Tagen in München festgestellt und in Schutzhaft genommen worden war, hat sich in der Nacht zum Montag im Konzentrationslager Dachau selbst den Tod gegeben. Er wurde mit geöffneten Pulsadern tot aufgefunden. Der Grund seines Selbstmordes ist nicht bekannt, vermutlich hat er in seelischer Depression Hand an sich gelegt.

*

Auf der Flucht erschossen. Am Mittwoch vormittag hat wieder einer der Schutzhäftlinge des Konzentrationslagers von seiner Arbeitsstelle flüchten wollen und wurde dabei erschossen. Es handelt sich um den ehem. kommunistischen Parteisekretär Bernhard Hausmann aus Augsburg.

Dachau, 10. Mai. **Renitenter Schutzhäftling.** Am gestrigen Dienstag mittags hat der Schutzhäftling Götz, früherer kommunistischer Abgeordneter, gegen einen Wachtposten einen tätlichen Angriff unternommen, wobei er erschossen wurde. Eine Gerichtskommission hat sich sofort an den Tatort begeben.

*

Fluchtversuch aus dem Konzentrationslager Dachau

Am 28. November hat der Schutzhaftgefangene Fritz B ü r k aus Memmingen den ihn begleitenden Posten tätlich angegriffen. Er sprang den Posten vollkommen unerwartet an und versuchte ihn zu erwürgen. Der Posten gab mehrere Schüsse ab, wodurch Bürk getötet wurde. Bürk hat sich schon wiederholt gegen die Wachmannschaft aufgelehnt und gegen die Lagerordnung verstoßen.

Chronik des

Konzentrationslagers Dachau (kurz gefaßt)

Errichtet 22. März 1933

über 206 000 Häftlinge aus 38 Nationen

wurden von 1933 bis 1945 registriert (s. Unterlagen der Lagerschreibstube).

Dazu kommt eine unbekannte Zahl nicht eingetragener Häftlinge, die durch Dachau gingen.

31 951 beurkundete Todesfälle

laut vorliegenden Ermittlungen des Internationalen Suchdienstes, Arolsen.

Nicht beurkundet und nicht bekannt ist, u. a. die Anzahl folgender Todesfälle:

S o n d e r b e h a n d l u n g (Personen, die während des Krieges von der Gestapo zur Exekution in das KL Dachau eingewiesen wurden.

K o m m i s s a r - E r l a ß

Sowjetische Kriegsgefangene, die aufgrund des Kommissar-Erlasses im KL Dachau exekutiert wurden)

T o d e s f ä l l e a u f E v a k u i e r u n g s t r a n s p o r t e n b z w. T o d e s m ä r s c h e n aus dem KL Dachau mit Außenlagern, März—April 1945.

Bereits 1933 wurde Dachau zum Modell für die anderen Konzentrationslager

(s. a. Broszat, Anatomie des SS-Staates, Bd. II, S. 56) durch die SONDERBESTIMMUNGEN in Dachau (Mai 1933) zeigt sich die „Tendenz zur Systematisierung des Terrors . . ." (Broszat, S. 55).

Die im gleichen Jahr eingeführte „Disziplinar- und Strafordnung für das Gefangenenlager" (1. 10. 1933) sowie die „Dienstvorschriften für die Begleitpersonen und Gefangenenbewachung" galten mit örtlichen Abweichungen dann auch für die anderen Konzentrationslager.

Rudolf Höß, der zuvor in Dachau „geschulte" spätere Kommandant von Auschwitz, berichtet in seinen Aufzeichnungen über die „Belehrung und Ermahnung" des damaligen Lagerkommandanten von Dachau, Eicke; er zitiert u. a.: „Jegliches Mitleid mit S t a a t s f e i n d e n sei eines SS-Mannes unwürdig . . . Er könne nur harte, entschlossene Männer gebrauchen, die jedem Befehl rücksichtslos gehorchten. Sie stünden als einzige Soldaten auch in Friedenszeiten Tag und Nacht am Feind, am Feind hinter dem Draht!"

Adolf Eichmann schreibt in seinem Lebenslauf:

„ . . . ich kam am 29. Januar 1934 zur österr. SS in das Lager Dachau. Am 1. Oktober 1934 wurde ich zur Dienstleistung in das S. D.-Hauptamt kommandiert . . ."

DACHAU — HOHE SCHULE DER SS IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN

Eine Übersichtstafel im KZ-Museum Dachau zeigt die „Karriere" verschiedener Angehöriger der Dachauer SS-Wachmannschaften, die dann in anderen Konzentrationslagern bis zur höchsten Funktion des Lagerkommandanten aufstiegen:

Baranowski	— Kommandant von Sachsenhausen	1938—39
Baer	— Kommandant von Auschwitz I	1944
	Kommandant von KL Mittelbau (Dora)	1945
Grünewald	— Kommandant von Herzogenbusch	
Höß	— Kommandant von Auschwitz	1940—43
Kaindl	— Kommandant von Sachsenhausen	1942—45
Kögel	— Kommandant von Ravensbrück	
	Kommandant von Lublin	
	Kommandant von Flossenbürg	
Kramer	— Kommandant von Auschwitz-Birkenau	
	Kommandant von Bergen-Belsen	
Loritz	— Kommandant von Esterwegen	
	Kommandant von Sachsenhausen	1940—42
Weiss	— Kommandant von Neuengamme	
	Kommandant von Lublin	1943—44

Befreit: 29. April 1945 durch die US-Armee

In der Nr. 9 „Die Zeit" Hamburg, wurde folgende Rubrik veröffentlicht:

Hier sagen junge Leute, die nicht älter als zwanzig Jahre sind, ihre Meinung

Besser totschweigen?

Ein Beispiel für die bedenkliche Wirkung übertriebenen Informationseifers ist der Fall Dachau. In diesen Tagen besuchte ich mit englischen Freunden die Gedenkstätte des Konzentrationslagers. Mit rücksichtsloser Genauigkeit sind hier alle Schrecken festgehalten und wirken auf die Besucher schonungslos ein. Meine Freunde waren schockiert, sie reagierten aggressiv und verbittert — wie alle anderen Ausländer auch. Zu einer Völkerverständigung tragen solche Stätten sicherlich nicht bei. Auch bezweifle ich, daß sie, was ja ihr Zweck sein soll, das Entstehen ähnlicher grauenvoller Zustände verhindern könnten. Ich glaube vielmehr, daß diese tatklose, übertriebene Offenheit, mit der die perfekten Mordanlagen zur

Schau gestellt werden, eine beleidigende Erinnerung darstellt, Rachegefühle produziert und alte Wunden wieder aufreißt.

So frage ich, ob es nicht besser wäre, bestimmte Themen totzuschweigen. Nach dem Dritten Reich, in dem die Information durch Propaganda ersetzt wurde, ist man heute dem anderen Extrem verfallen — einer Überbewertung der Information.

Thomas Mösler, 17 Jahre

In der Nr. 11 „Die Zeit"
2 mal Antwort:

Schweigen ist . . .

Der Autor spielt mit dem Gedanken, Themen wie etwa Dachau totzuschweigen. Er beklagt die offene, brutale Darstellung der unmenschlichen Vorgänge vor nahezu dreißig Jahren. Dabei wird völlig vergessen, wie stark das Bewußtsein der Öffentlichkeit diese Tatsachen schon verdrängt hat. Aber Thomas Mösler würde es wahrscheinlich gern sehen, wenn einige Aspekte weggelassen würden; daß aber dabei stillschweigend die Vergangenheit verleugnet wird, bemerkt der Autor nicht. Wie kann man nur verlangen, daß Inhumanität undeutlicher, verträglicher aufgezeigt wird? Das Vertuschen einer Schuld trägt gewiß nicht zur Völkerverständigung bei.

„Besser totschweigen?" — der Ton der Frage und des Artikels bagatellisiert das Thema. Hinter dieser unschuldig-naiven Fragestellung verbirgt sich die fragwürdige Meinung, daß dem Informationsempfänger seine angebliche Unmündigkeit durch geschickte Nachrichtenmanipulation nicht zum Schaden gereicht. Oder es handelt sich um einige unüberlegte Äußerungen. Schlimm genug!

Philipp v. Randow, 15 Jahre

. . . keine Lösung

Wenn Schrecken, der „mit rücksichtsloser Genauigkeit" festgehalten ist, überhaupt noch irgendeine Reaktion provoziert, so halte ich das für eine positive Wirkung. Wer ist denn, gerade unter Angehörigen unserer Generation, angesichts des alltäglichen zivilen und militärischen Massensterbens noch imstande zu erfassen, was Schrecken heißt?

Ist es wirklich eine Alternative, Völkerverständigung zu betreiben, indem man alle Brücken hinter sich abbricht, nur ein Gegenwartsimage entwirft? Wenn Thomas Mösler schreibt, seine englischen Freunde seien über Dachau schockiert gewesen — vielleicht hätte ein nicht entschuldigend gemeinter Verweis auf den Burenkrieg zu einem fruchtbaren Gespräch geführt.

Ist es nicht sinnvoller, sich auf dieser Ebene näherzukommen, Gemeinsamkeiten, gleich welchen Vorzeichens, festzustellen, um erst dadurch eine Basis des gegenseitigen Verstehens zu schaffen? Um eine Metapher Thomas Möslers zu benutzen: Es ist immer noch besser, manchmal alte Wunden aufzureißen, bis sie endgültig verheilt sind, als sie mit einem Wust von Pflastern zu verdecken.

Eckhard Pohl, 20 Jahre

Polizei praktiziert Todesstrafe auf der Straße

Der schnelle Griff zur Waffe
Eine tödliche Gefahr für Bürger und Demokratie

In fünf Jahren (1966 bis 1970) wurden allein in den fünf Bundesländern und Stadtstaaten Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Bremen und Hamburg (hier in sechs Jahren) 42 Menschen durch Polizeiwaffen getötet und 181 verletzt. (Die vollständige Zahl der Opfer im gesamten Bundesgebiet ist nicht auszumachen, weil darüber laut behördlicher Auskunft bezeichnenderweise keine Aufzeichnungen geführt werden!) Die Tat, Nr. 9, 3. März 1973

150 000 D-Mark Haftentschädigung für einen SS-Menschenschinder aus dem KL. Buchenwald

Der Fall Strippel erfordert gesetzgeberische Maßnahmen

Dr. jur. Heinz Düx (Arbeitsgem. soziald. Juristen)

Die politisch, rassisch und religiös Verfolgten des NS-Regimes, die die Hölle der Konzentrationslager überlebten, erhalten für jeden vollen Monat der Freiheitsentziehung eine Entschädigung von 150,— D-Mark. Ein Jahr Hunger, Mißhandlung und permanenter Todesangst wird also mit 1800,— D-Mark abgegolten.

Wer jedoch zu den damaligen KL-Wächtern gehörte, nach Beendigung der NS-Schreckensherrschaft wegen Mordes zu einundzwanzigmal lebenslänglich Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde, aber ca. 20 Jahre später im Wege der Wiederaufnahme des Verfahrens eine Urteilsaufhebung erlangte, weil sich nunmehr einige Zeugen nicht mehr an alle Einzelheiten ihrer früheren Aussagen erinnern konnten, erhält für 12 Jahre Freiheitsentzug eine Entschädigung von rund 150 000 D-Mark. Es bedarf hier keines besonderen Hinweises auf den Gleichheitsgrundsatz des Art. 3 Grundgesetz; denn jeder normal empfindende Bürger ist über dieses krasse Mißverhältnis bei der Gewährung von Haftentschädigungen entsetzt. Der KL-Wächter erhält auf ein Jahr umgerechnet das Siebeneinhalbfache von dem, was dem KL-Häftling zusteht. Dabei muß auch noch hervorgehoben werden, daß solche Verfolgte, die als Kommunisten von den NS-Machthabern inhaftiert worden waren, in vielen Fällen über § 6 Bundesentschädigungsgesetz von der Entschädigung ganz ausgeschlossen worden sind.

Der zunächst zu Lebenslänglich verurteilte KL-Wächter war während seiner Haft weder dem Hunger noch der körperlichen Mißhandlung oder der Todesangst ausgesetzt. Dennoch wird er siebeneinhalbmal besser entschädigt als derjenige, der das alles erdulden mußte. Den Überlebenden aus den Konzentrationslagern muß bei diesem unfaßbaren Mißverhältnis der Gedanke des Rechts und der Gerechtigkeit als Hohn erscheinen. In Empörung und Verzweiflung zugleich hat sich die Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora an den hessischen Justizminister Hemfler gewandt. Der Minister hat erfreulicherweise zum Ausdruck gebracht, das Mißverhältnis erscheine ihm so eklatant,

daß er den Bundesgesetzgeber in geeigneter Form darauf hinweisen wolle.

Alle antifaschistischen Parteien, Organisationen und Verbände sind nunmehr aufgerufen, dafür zu sorgen, daß die Absicht des hessischen Justizministers nicht im Bereich des Verbalen steckenbleibt. Ziel der Bemühungen muß es wohl sein, eine unverzügliche Änderung des Bundesentschädigungsgesetzes dahin zu erreichen, daß die Höhe der Haftentschädigung in allen bereits entschiedenen und noch zu entscheidenden Fällen verdoppelt wird. Dieses Anliegen läßt sich unmittelbar aus § 7 des Gesetzes über die Entschädigung für Strafverfolgungsmaßnahmen vom 8. 3. 1973 ableiten, nach dem der frühere KL-Wächter Strippel offenbar entschädigt worden ist. Nach dieser Gesetzesbestimmung sind für Schäden, die keine Vermögensschäden darstellen, pro „angefangenen" Haft-Tag 10,— D-Mark zu vergüten. Pro Monat sind also 300,— bzw. 310,— D-Mark zu zahlen.

Daß im Falle Strippel über den Betrag von 300,— D-Mark monatlich hinaus noch weitere 700,— D-Mark gezahlt werden, geht offenbar darauf zurück, daß ihm auch noch Vermögensschäden ersetzt worden sind. Der frühere KL-Häftling kann zwar neben der reinen Haftentschädigung auch noch Schaden im beruflichen Fortkommen geltend machen. Dem Sachkundigen aber ist geläufig, daß nur in ganz wenigen Ausnahmefällen für Schäden im beruflichen Fortkommen ein Betrag von 700,— D-Mark monatlich neben der Haftentschädigung an Verfolgte des NS-Regimes gezahlt worden ist. Im übrigen wird dadurch die Diskrepanz bei der Haftentschädigung (150,— D-Mark für Verfolgte und 300,— bzw. 310,— D-Mark für Personen wie Strippel nicht beseitigt.

Unter diesen Umständen ist die Forderung an den Gesetzgeber auf Verdoppelung der Haftentschädigung als ein sehr bescheidenes Verlangen anzusehen. Niemand komme mit dem Argument, eine solche Gesetzesänderung sei aus haushaltsrechtlichen Gründen nicht zu verantworten. Die dadurch entstehenden Kosten sind, wenn man in den Kategorien des Militärhaushaltes denkt, als ein unbemerkt verdampfendes Tröpfchen auf einem heißen Stein zu sehen.

Für die sozial-liberale Koalition ist diese Gesetzesänderung geradezu ein Test für die Ernsthaftigkeit ihres verbalen Anspruchs. Die Bereitschaft des hessischen Justizministers Hemfler, den Bundesgesetzgeber auf das Mißverhältnis der Entschädigung der Opfer des NS-Regimes zu den Zahlungen an Vollstrecker dieses Regimes hinzuweisen, muß schleunigst in der Weise konkretisiert werden, daß die Bundesregierung veranlaßt wird, umgehend nach Art. 76 Grundgesetzesvorlage auf Erhöhung der Haftentschädigung nach dem Bundesentschädigungsgesetz einzubringen, damit wenigstens noch einige Verfolgte die Auszahlung einer zumindest verdoppelten Haftentschädigung erleben.

Die Spendenfreudigkeit

unserer Kameraden machte es möglich unser Mitteilungsblatt zum 40. Jahrestag der Errichtung des KL Dachau als Sondernummer herauszubringen.

Für diese Spenden und für die Mitarbeit einer größeren Zahl von Kameraden an der Ausgestaltung des Mitteilungsblattes, möchten wir recht herzlich danken. Wir sind sicher, daß alle ehemaligen Dachauer, so wie wir, unser Mitteilungsblatt, als ein gutes Bindeglied der Kameradschaft betrachten und mithelfen daß möglichst viele Kameraden zu ständigen Lesern werden.

Postscheckkonto 8 München Gustl Gattinger Konto Nr. 40543-803

Gespendet wurden von

München: M. A. 40,– DM, J. A. 10,– DM, J. A. 20,– DM, A. A. 50,– DM, F. A. 20,– DM, E. A. 20,– DM, A. B. 20,– DM, R. B. 50,– DM, F. B. 10,– DM, H. B. 10,– DM, M. D. 10,– DM, W. D. 50,– DM, H. D. 50,– DM, J. E. 5,– DM, R. E. 20,– DM, H. G. 50,– DM, J. G. 200,– DM, A. G. 74,50 DM, S. G. 100,– DM, Fr. H. 10,– DM, Fr. S. 11,– DM, M. H. 10,– DM, J. H. 10,– DM, J. H. 5,– DM, K. H. 10,– DM, O. H. 10,– DM, R. H. 10,– DM, S. H. 10,– DM, S. H. 30,– DM, E. J. 50,– DM, J. K. 20,– DM, J. K. 10,– DM, J. K. 50,– DM, K. M. 10,– DM, J. M. 20,– DM, A. R. 20,– DM, L. R. 25,– DM, Fr. S. 11,– DM, Fr. S. 25,– DM, M. S. 10,– DM, H. V. 20,– DM, W. W. 20,– DM, L. W. 20,– DM, O. W. 40,– DM.

Augsburg VVN. 20,– DM.

Altenstadt A. W. 10,– DM, Assling L. W. 20,– DM, Bad Hartzburg H. v. K. 20,– DM, Bad Heilbrunn Fr. H. 30,– DM, Coburg A. C. 50,– DM, Deisenhofen A. & St. 140,– DM, Freising A. B. 20,– DM, Grötzingen K. W. 20,– DM, Hamburg F. A. 20,– DM, Hausham J. D. 40,– DM, Herrensohr L. P. 50,– DM, Hitzenau M. F. 10,– DM, Kaufbeuren L. L. 20,– DM, Kehlheim J. K. 10,– DM, und J. Sch. 10,– DM, Landshut M. K. 5,– DM, Mainz O. N. 10,– DM, Marktredwitz F. J. 10,– DM, Münster M. R. 10,– DM, Nürnberg H. Fl. 20,– DM, Ottobrunn Fr. F. 20,– DM, Ottenkofen M. R. 10,– DM, Penzberg G. D. 30,– DM, Rosenheim H. K. 10,– DM, Saargebiet Fr. H. 30,– DM, Selb E. Z. 20,– DM, Simbach F. B. 20,– DM, Trier H. J. 8,– DM, Unterpfaffenhofen N. B. 5,– DM, Wolfratshausen J. V. 10,– DM, Regensburg K. F. 100,– DM, Gunzenhausen J. M. 60,– DM.

Konto Nürnberg: Unbekannt 10,– DM, 20,– DM, K. D. 10,– DM, H. P. 20,– DM, J. Sch. 10,– DM, F. B. 100,– DM, G. Sch 10,– DM, W. G. 50,– DM, P. Sch. 5,– DM, K. M. 10,– DM & O. P. 10,– DM.

Konto Stuttgart: A. V. 50,– DM, & E. R. 20,– DM.

Verantwortlich: A. Haag, 8 München, Specklinplatz 28 **Druck: A. Spöcker, 8024 Deisenhofen, Waldsiedlung 15**